

Veronika Dehnhard

Gerechter Lohn?

Jared, ein knapp vierzigjähriger Tagelöhner, erzählt: »Es ist heutzutage schwer, Arbeit zu finden, obwohl Erntezeit ist. Es gibt zu viele Tagelöhner. Die Großgrundbesitzer mit ihren vielen Sklaven brauchen kaum noch Tagelöhner und von den Kleinbauern haben schon viele aufgeben müssen.

Es war ein schöner Herbsttag zur Zeit der Traubenernte. Ich ließ meine Frau und die Kinder in der Hütte zurück und ging sehr früh auf den Marktplatz, wo wir Tagelöhner stehen und auf Arbeit hoffen. Mehr und mehr füllte sich der Platz und ich stand weit vorne, weil ich ja schon frühzeitig da war. In der Ernte wird von morgens sechs bis abends sechs gearbeitet. So um sechs Uhr früh kam ein Weinbergbesitzer der Arbeitskräfte brauchte. Er suchte sich zuerst die jungen und kräftigen Männer aus, auch einige junge Frauen. Aber mich nahm er nicht. Wir etwas älteren blieben zurück.

Wir gingen in den Schatten und warteten. Nach ein paar Stunden kam der Weinbergbesitzer wieder. Er brauchte noch einige Arbeiter. Die Bauern kalkulieren ja knapp. Sie heuern lieber zu wenige an als zu viele. Aber auch jetzt war ich nicht unter denen, die er mitnahm. Das ist demütigend, wenn man immer übergangen wird. Und es war zermürend, nur so dazustehen und zu warten, ob es nicht doch noch Arbeit für uns gab. Mit jeder Stunde wurden wir trübsinniger. Was ist, wenn mich keiner nimmt und ich am Abend mit leeren Händen zu Frau und Kindern zurückkehren muss?, fragte ich mich.

Wir Tagelöhner beneiden manchmal die Sklaven. Die bekommen wenigstens genug zu essen. Ob auch wir und unsere Kinder satt werden, danach fragt ja keiner. Wenn wir keine Arbeit finden, müssen wir und unsere Kinder betteln gehen.

Also standen wir weiter da und warteten, denn das war unsere einzige Chance. Manchmal kommt ja einer noch relativ spät. Tatsächlich: Am Nachmittag um drei kam der Weinbergbesitzer noch einmal und nahm ein paar von uns mit. Er sagte zu denen: «Ich gebe euch, was recht ist.» Was immer er sich darunter vorstellte. Na, Hauptsache Arbeit und nicht mit leeren Händen nach Hause kommen müssen. Aber wieder nahm er andere, nicht mich. Das ist schon eine große Enttäuschung, wenn du arbeiten kannst und arbeiten willst und arbeiten musst und keiner braucht dich. Trotzdem blieb ich mit ein paar anderen weiter da stehen. Nur einen kleinen Funken Hoffnung hatten wir noch. Und dann kam er tatsächlich um fünf Uhr nachmittags noch einmal auf den Markt. »Warum steht ihr hier faul rum?« fragte er. »Wir haben leider keine Arbeit bekommen können,« antworteten wir. Da sagte er »Na, dann geht ihr auch noch in meinen Weinberg arbeiten.« Von Lohn sagte er nichts. Aber etwas Suppe wird wohl dabei abfallen, dachte ich, und auch ein bisschen Brot für die Kinder oder ein paar Trauben. Besser als mit leeren Händen nach Hause zu kommen. Also gingen wir zur Arbeit in seinem Weinberg und waren froh. Wenigstens nicht ganz umsonst den ganzen Tag da rumgestanden.

Bald war Arbeitsschluss. Hier geht ja die Sonne früh unter. Dann wurden wir zur Lohnauszahlung gerufen. Der Verwalter fing sogar mit uns, den zuletzt Angeworbenen an. Und – stellt

euch vor: – Wir bekamen jeder einen vollen Arbeitslohn, so als hätten wir den ganzen Tag gearbeitet! Wir konnten es erst gar nicht fassen. Ihr könnt euch überhaupt nicht vorstellen, wie glücklich wir waren. Einen vollen Tageslohn! Ich kaufte schnell auf dem Markt noch etwas für uns zu essen und ging so schnell ich konnte nach Hause. War das eine Freude zu Hause!«

Den Rest der Geschichte hat Jared nicht mitbekommen. Nun kamen ja die anderen dran, die drei, sechs oder neun Stunden gearbeitet hatten. Die bekamen auch jeder einen vollen Tageslohn. Auch die waren hochofreut. Auch sie bekamen ja viel mehr als das Übliche.

Zuletzt kamen die dran, die zwölf Stunden gearbeitet hatten. Sie dachten nun, sie würden auch mehr kriegen, als ihnen zustand. Aber sie bekamen auch nicht mehr als den vereinbarten normalen Tageslohn. Ihre Enttäuschung war groß. »Das ist doch Gleichmacherei! Unsere ganze Mühe und Arbeit, zwölf Stunden schwere Arbeit in der Hitze, wird nicht anerkannt? Haben wir nicht viel mehr geleistet als die anderen?« Das stimmt. Sie haben viel mehr geleistet. Aber sie haben auch Glück gehabt, dass sie gleich morgens angeworben wurden.

Zu einem der Unzufriedenen sagte der Weinbergbesitzer nur: »Mein Lieber, ich tue dir doch nicht Unrecht. Wir hatten einen üblichen Tageslohn vereinbart. Den hast du bekommen. Aber ich kann doch mit dem, was mir gehört, machen, was ich will. Bist du neidisch, weil ich großzügig bin?«

Warum aber müssen die ersten mit ansehen, dass die Letzten auch einen vollen Tageslohn bekommen? Wenn der Weinbergbesitzer den zuletzt gekommenen etwas Gutes tun wollte, hätte er das nicht dezenter machen können? Warum erzählt Jesus diese Geschichte so? Warum lässt er die Auszahlung »von hinten« anfangen? Damit provoziert er doch geradezu den Protest! Das ist wohl beabsichtigt. Denn Jesus geht es nicht um Lohngerechtigkeit, sondern darum, dass die Letzten auch leben können – in einer verarmten Gesellschaft. Es geht um Güte, zu der er uns verlocken will.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt.20, 1-15).